

# Um die Rehkronen

Dr. JOACHIM v. RÜMKER

Als mich vor einiger Zeit ein Kriegskamerad besuchte und meine Gehörnwand sah, dazu noch einige anderweitige Trophäen und Köpfe, sagte er ganz erstaunt: „Und hier fühlen Sie sich wohl!“ Welch ein Glück, daß nicht alle Menschen jagdpassioniert sind! Sie behalten enorm viel Platz für andere Dinge an der Wand frei, mit denen sie sich wohler fühlen können als mit Rehkronen – aber kaum wohler als wir mit Trophäen! Und daß an jeder eine liebe Erinnerung oder gar eine Geschichte hängt, ist in diesen Blättern oft genug dargestellt und nachgewiesen worden. Heute soll darum nur eine nicht ganz alltägliche „Geschichte“ dargestellt werden. Das dabei zur Sprache kommende Problem ist der Wissenschaft natürlich bekannt, aber, wie ich feststellte, keineswegs auch allen Waidgenossen.

Es war, glaube ich, 1925 im Juni, da schoß ich in Mecklenburg als Gastjäger einen Bock mit Korkziehergehörn, der Jagdherr am selben Abend einen ebensolchen. Wir schlugen sie ab und versenkten sie einträchtig nebeneinander in denselben Kochtopf. Nach einer Stunde sah meiner genauso aus wie vor dem Abkochen, der seine dagegen war im Dampf ein kerzengradiger Zukunftsbock geworden, was den Jagdherrn zu unfreundlichen Bemerkungen veranlaßte. Herausgenommen, abgepult, in die Sonne gelegt – da war auch der Bock des Jagdherrn wieder der Korkzieher von vorher. Wir staunten, da uns dieses Phänomen ebenso neu wie beachtlich erschien.

Um der Sache auf die Spur zu kommen, ging ich in Berlin auf dem damaligen Kaiserdamm zu Hans Honstetter in der Firma Leim & Honstetter (der 1937 die große Jagdausstellung in Berlin aufbaute und am 26. November vorletzten Jahres im Alter von 87 Jahren jämmerlich von einem Auto überfahren wurde und starb) und fragte ihn danach. Woraufhin er mich sofort in seine vielen wohlbekannte Werkstatt mitnahm und mir die Rehgehörne zeigte, die er zum Aufsetzen da hatte, und zwar etwa 250 Stück. Von denen – nun kommt die Surprise! – etwa 70 (in Worten siebzig) biegsam und elastisch waren! Honstetter löste mein Staunen durch die Mitteilung: Alle diese biegbaren Böcke sind „rachitisch“; in diesem Jahr lag über weiten Flächen des Reiches verharrschter Schnee, und zwar just im Februar, dem Monat, der für die Gehörnausbildung der Böcke entscheidend ist. Durch den Harsch kamen die Böcke nicht an den Kalkträger Klee heran, so daß es vielfach bis eben zu rachitischen Erscheinungen aus Kalkmangel kam. Man könne, so bewies er mir anhand seines Materials, an den Böcken genau erkennen, in welchen Gegenden des Reiches die Schneelage günstiger war und wo ungünstiger. Und wo es ganz ungünstig war, da blieb es nicht bei Korkzieherbildung, die ohnehin immer vordringlich auf kalkarmen, saueren Wiesen zu finden ist, sondern die Struktur des Gehörns blieb weich.

Honstetter ging weiter: Alle Böcke mit schwarzen Gehörnen mußten abgeschossen werden, da die Schwarzfärbung Porosität beweise; Elfenbein nehme keine Farbe an, so auch Gehörnenden mit dichter Knochenmasse, und das sei eben ein Zeichen für erwünschten Kalkhaushalt. Nun: Hiergegen läßt sich zwar theoretisch nicht viel einwenden; aber praktisch dürfte die Schwarzfärbung als Kriterium für Abschlußwürdigkeit noch nicht an erster Stelle stehen, und ein Bock mit starken, korrekten Stangen, aber mit nicht weißpolierten Enden und vielleicht auch nicht mit bedeutendem Gewicht wird immer noch lieber gehegt und erlegt werden, als anderweitig fehlerhafte Böcke. Im übrigen zeigt das Vorkommen von Korkziehern und dunklen Gehörnen auch auf guten Böden mit genügendem Kalkgehalt, daß diese Fehlanlage auch wohl erblich sein kann.

Trotzdem: Zu einem gesunden Bock gehört selbstverständlich eine gesunde Knochensubstanz, und wenn wir so weit sind, daß keine anderen Fehler mehr vorkommen, dann wollen wir gern die Böcke mit den schwarzen Gehörnen vor den weißendigen abschließen – eine Zukunftsmusik, die ganz sicher erst dann eine Rolle zu spielen berufen sein wird, wenn wir unsere viel zu hohen Rehwildbestände zu dezimieren uns entschlossen haben sollten.

Aber ich will hier beileibe nicht die Debatte über die Gründe der bisherigen Erfolglosigkeit unserer Hegebemühungen beim Rehwild aufgreifen und verlängern. Nur wenn, wie kürzlich in diesen Blättern geschehen, etwas von oben herab „festgestellt“ wird, es glaube doch wohl kein Mensch mehr an die Möglichkeit der „Aufartung“ des Rehwildes durch Wahlabschuß, so möchte ich entschieden gegenhalten: Solange wir nichts Besseres haben, bleibe es beim Wahlabschuß trotz aller Enttäuschungen! Der Vergleich mit der Zeit unserer Väter hinkt, ja er ist nicht zulässig, weil die Voraussetzungen damals ganz andere waren. Und überdies wissen wir alle nicht, wo wir unter heutigen Voraussetzungen mit unseren Trophäen vom Rehwild ständen, wenn wir keinen Wahlabschuß betrieben hätten, sei es im Rahmen des Erhaltungs- oder Verminderungsabschlusses, welcher letzteren ich allerdings allein wegen der Einstandsfrage für absolut erforderlich halte, wenn wir Wert auf verbesserte Qualität der Trophäen legen.

Wenn nun aber jemand einen Bock herangeht und gestreckt hat, den er als „Bock seines Lebens“ bei gutem Gehörngewicht gern in Konkurrenz zu anderen deutschen oder gar ausländischen Gehörnen stellen und auch anderen Jägern vor Augen führen möchte, dann kann er leicht auf neue, gewissermaßen „posthume“ Probleme stoßen.

So war 1963 in München der beste Bock der Deutschen Jagdausstellung erst wenige Wochen vor der Eröffnung geschossen worden, stand nun aber im Vergleich und Konkurrenz mit anderen, zum Teil schon vor zwei und drei Jahren erbeuteten Gehörnen. Nach meinem Gefühl waren Trophäen in München zu sehen, die nach äußerem Eindruck dem Spitzenbock die Waage hielten, aber im Gewicht nicht mit ihm mitkamen. Ich weiß, es gibt da einen vernünftigerweise empfohlenen Prozentabzug für Gewichte von Gehörnen, deren Erlegung kürzere Zeit zurückliegt, um den Gewichtsverlust der älteren gegenüber den frisch erlegten auszugleichen, es sollen dann zehn Prozent abgesetzt werden. Aber was sagt das schon? Wer hat jemals an einer größeren Masse von Gehörnen Durchschnittsfestgestellt, die wissenschaftlich zu verantworten wären?

Ich selbst wurde in der gleichen Ausstellung auf dieses Problem gestoßen. Ich hatte einen Bock eingesandt, nicht wegen seiner Spitzenklasse, sondern wegen origineller Abweichungen vom Normalaufbau des Gehörns; der Bock war interessant und blieb es auch, obgleich meine Rechnung nicht aufging, er würde die Einsendung außer mit seiner Originalität immerhin auch noch mit einem Gewicht von 360 Gramm und damit durch Anwartschaft auf Bronze rechtfertigen: Im Katalog stand er mit 319 Gramm zu Buche, hatte also seit seiner Erlegung (Mai 1962) in etwa 16 Monaten rund elf Prozent eingebüßt. Das würde ja noch recht gut mit dem international verwandten Abzug von zehn Prozent übereinstimmen: Aber damit ist der Gewichtsverlust noch nicht zu Ende! In der Regel geht er noch weiter, und wenn die Gehörne von drei Jahrgängen zugelassen wären, dann wären sicher noch wesentlich höhere Verlustprozente vertreten – wenigstens muß man es befürchten –, ohne daß man in der Lage gewesen wäre, darauf folgende Ungerechtigkeiten zu erkennen, geschweige denn zu vermeiden.

Das gab mir Anlaß zu der Überlegung, wie man da Abhilfe schaffen könnte. Das Wort von der „großen Masse“ fiel bereits. Ohne große Massen bekommt man niemals brauchbare Durchschnittsnormen. Wann aber hat man die großen Massen an Gehörnen zur Hand, die man brauchen würde, wenn nicht auf Ausstellungen? Hier müßte angesetzt werden.





Sollte es nicht möglich sein, schon bei der Ausschreibung zur nächsten Ausstellung bekanntzugeben, daß nur Gehörne angenommen werden, deren Frischgewicht, vom zuständigen Hegeringleiter beglaubigt, angegeben wird? Ich glaube nicht, daß das irgendwem der Beteiligten unzumutbare Mühe machen würde. Der glückliche Schütze ist in erster Linie interessiert daran und wird die Mühe kaum scheuen, das Gehörn dem Hegeringleiter zur Wägung hinzubringen, der dadurch seinerseits nur zu wiegen und zu unterschreiben braucht. Gemogelt dürfte kaum werden, denn es würde doch wohl nur nach oben gemogelt werden, nicht nach unten – und damit wird nichts erreicht, da ja doch für die Bewertung des einzelnen Bockes erst das Ausstellungsgewicht gilt. Ich möchte auch annehmen, daß der Idealismus der Jäger allgemein ausreicht, um eine solche Aktion durch Gewissenhaftigkeit zu unterstützen.

Im übrigen ist der ganze Umstand ja voraussichtlich nur ein einziges Mal nötig, dann hat man die gewünschten Prozentsätze und kann alle künftigen Ausstellungen danach behandeln. Hat man aber die beglaubigten Frischgewichte von einigen Gehörnen der gehobenen Klassen, bei denen es einzig auf Genauigkeit ankommt, dann ergeben sich hinreichend Zahlenreihen, um verantwortbare Durchschnitte für Gewichtsverluste nach einem, nach zwei, nach drei und noch mehr Jahren auszurechnen.

Dabei denke ich mir, daß als „Frischgewicht“ die Wägung bis z. B. zwei Monate nach Erlegung gelten kann, aber damit könnte sich die Wissenschaft ja noch befassen, um das Richtige zu treffen. Hier könnte gemogelt werden, aber wozu? Die Gefahr dürfte nicht groß sein, und im übrigen wären das dann nur einzelne „Ausreißer“ in der langen Zahlenreihe, die den Durchschnitt, der ohnehin der Abrundung unterliegt, nicht wesentlich beeinflussen könnten. Man könnte aber auch statt der Angabe, ob ein oder zwei Monate nach der Erlegung das Gewicht festgestellt wurde, das Datum der Wägung verlangen,

vielleicht ergäben sich dadurch noch weitere Möglichkeiten zur Differenzierung der Durchschnitte. Aber ich meine, man sollte an solchen Kleinigkeiten nicht straucheln: Der deutsche Hang zum Über-Perfektionismus hat oft schon vernünftige Projekte undurchführbar oder wirkungslos gemacht.

Eine Folge wäre vielleicht noch zu bedenken: Nehmen wir einmal an, die nächste Ausstellung soll 1977 stattfinden. Dann müßten Gehörne, die 1974 erbeutet werden, drei Jahre lang in der Form belassen werden, in der sie frisch gewogen wurden, und das wird in der Regel die Form sein, in der die Gehörne auf die örtliche oder Kreis-Gehörnschau geschickt werden müssen. Das würde in der Mehrzahl der Fälle, wenn nicht immer, bedeuten, daß der glückliche Erleger eines Ausstellungsbockes seine mit Recht geliebte Trophäe drei Jahre lang nicht aufsetzen lassen darf. Er mache sich aber klar, daß danach eine schöne Medaille daran hängt, und daß er mitgeholfen hat, mit diesem nicht unzumutbaren Opfer für künftige Fälle die allgemeinen Kenntnisse zu bereichern.

Sollte man einem solchen Plan nähertreten, dann dürfte es sich empfehlen, schon jetzt bekanntzugeben, daß zur nächsten Ausstellung nur Gehörne mit der Frischgewichtsangabe zugelassen werden. Sonst sitzen wir – wenn wir die Trophäen von drei oder gar noch mehr Jahren ausstellen wollen – wieder mit einem oder mehr Jahrgängen von Gehörnen ohne Frischgewichtsangabe da, und zwar von Jahrgängen, die vielleicht, da die ältesten, gerade die interessantesten gewesen wären.

Der Gewichtsschwund der Gehörne und Geweihe ist eine Erscheinung, die immer wieder überraschendes Ausmaß annehmen kann. Man könnte es begrüßen, wenn man auch darin etwas subtilere Kenntnisse ermöglichte, man käme der Wahrheit näher und damit der Möglichkeit, Ungerechtigkeiten noch besser als bisher zu vermeiden. Ich bin gespannt, ob und welche Stellungnahmen zu obigem Vorschlag zu lesen sein werden!

Futterneid zwischen Fuchs und Bussard / Phot. L. K. Sawicki

